

Jule Sommersberg

Der Tag, an dem
Sankt Martin kam

Mit Bildern von

Heike Vogel

Gabriel



Das 1. Kapitel,

in dem Luca und seine Mutter vorgestellt werden und ein Keksproblem gelöst werden muss

Luca war am Donnerstag so voller Neuigkeiten, dass er die vier Etagen hochrannte, anstatt auf den Fahrstuhl zu warten. Er stieß die Wohnungstür auf, warf den Rucksack in die Ecke und rief seine Mutter.

»Ja«, antwortete Frau Seyffert aus dem Wohnzimmer. »Was ist denn, Luca?«

»Mama, weißt du, was Frau Krug gesagt hat?«

Sie schüttelte den Kopf, faltete weiter Stoffservietten und legte sie in die Esstischschublade. Er konnte überhaupt nicht begreifen, dass irgendjemand heute Stoffservietten falten wollte!

»Frau Krug hat gesagt, übermorgen ist Sankt Martin und die Klasse kann mit zum Sankt-Martins-Umzug gehen. Und dann laufen wir alle zum Soldauer

Platz und trinken heißen Kakao und du musst Kekse backen, Mama, ja? Wir machen fast so was wie ein Picknick! Und es gibt ein richtiges Lagerfeuer!«

Luca hätte am liebsten geschrien vor Freude.

Seine Mutter machte ein bestürztes Gesicht. »Aber Luca! Papa und ich sind doch am Wochenende gar nicht da.«

Luca war verwirrt. Es dauerte einen Moment, bis er begriff, wovon sie sprach. Er nickte unglücklich. Tante Babs wollte morgen kommen und auf Julia und Luca aufpassen, weil seine Eltern nach Wien fahren wollten, um dort ihren Hochzeitstag zu feiern. Er verstand nicht, warum sie nicht zusammen mit ihm und Julia feiern wollten, schließlich war Hochzeitstag doch so etwas wie ein Familienanfangstag, aber sie wollten allein fahren.

»Aber«, sagte Luca mit trüber Stimme, »was wird denn dann aus dem Umzug?«

Seine Mutter zog ihn zu sich heran und hielt seine Hand fest, während sie sprach. »Tante Babs kommt, und die freut sich auch, wenn sie zu einem Martinsumzug gehen darf. Das wird schön. Du, Tante Babs und der heiße Kakao. Vielleicht geht Julia auch mit. Und dann macht ihr Fotos, damit Papa und ich nächste Woche sehen können, wie schön es war.«

Luca sah sie ungläubig an. Julia auf einem Martinsumzug? Niemals. Dann fiel ihm noch etwas ein. »Und die Kekse? Kann Tante Babs backen?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Ich denke schon. Aber sie wird gar keine Zeit dafür haben. Sie kommt morgen Nachmittag und ich glaube nicht, dass sie sich dann gleich in unsere Küche stürzen wird.«

Luca machte ein tieftrauriges Gesicht.

»Aber«, fuhr seine Mutter fort, »wir machen das so: Wir zwei backen jetzt die Kekse. Wir packen sie in eine Dose und machen die Dose ordentlich zu. Dann halten die Kekse bis zum Samstag. Falls dein Vater sie nicht entdeckt«, fügte sie vorsorglich hinzu.





Das 2. Kapitel,

in dem sich herausstellt, dass es Lieder gibt,
die man nicht hören möchte, und in dem Luca
lieber ein Einzelkind wäre

Regen platschte gegen die Fensterscheiben. Luca hatte das Licht über dem Schreibtisch seines Vaters eingeschaltet und lag zusammengekuschelt wie eine Schnecke auf dem alten blauen Sessel. Warm und gelb leuchtete die Schreibtischlampe und Luca fand es unbeschreiblich gemütlich. Auf dem Schoß hielt er einen Zeichenblock und zeichnete langsam und konzentriert einen großen und edlen Ritter. Luca biss sich auf die Unterlippe.

Oskar, der Kater, lag oben auf der Rückenlehne des Sessels und sah ihm zu. Oskar mochte es gern, wenn Luca malte. Am liebsten allerdings mochte er es, wenn Luca am Tisch saß und malte. Dann ließ er sich

unter der Schreibtischlampe nieder und versuchte den Filzstift zu fangen. Jetzt aber ließ er die Pfoten rechts und links an der Sessellehne herunterhängen und schnurrte wohligh.

»Komm mal!«

Das war Julia. Luca zögerte. Dann legte er seinen Block auf den Boden neben dem Sessel und ging hinüber zum Klavier, wo sie saß und verspielt die Finger auf den Tasten hin und her hüpfen ließ. Oskar hob kurz seinen Kopf und sah ihm nach.

»Ich hab ein neues Lied gelernt, willst du mal hören?«

Er nickte.

Sie spielte eine fröhliche Melodie und sang dazu.

»Lu-ca ist so blöd und doof, blöd und doof, blöd



und doof, Lu-ca ist sau-blöd und doof, blöd, sau-blöd und doof.«

Sie strahlte zufrieden. In seinen Augen fühlte er Tränen. Dumme Tränen. Er kniff die Augen zusammen und rannte aus dem Zimmer. Am Tisch im Esszimmer saß sein Vater und las Zeitung.

»Was ist denn, Luca?«, fragte er und ließ die Zeitung sinken.

Luca mochte nicht mit seinem Vater reden. Er wollte in sein Zimmer und die brennenden Tränen in seinen Augen fortwischen.

»Luca«, wiederholte der Vater und hielt ihn am Arm fest. »Komm mal her.« Er zog Luca auf seinen Schoß und strich ihm über den Kopf. »Was ist los?«

»Das hast du doch wohl gehört«, brummte Luca. Es war schwierig, zu sprechen und nicht zu weinen. Er schniefte.

»Hast du Streit mit Julia?«

Luca nickte.

»Julia«, rief der Vater und seine Stimme klang streng.

»Was ist denn, Papa?«, rief Julia freundlich zurück.
»Ich übe Klavier!«

Luca legte ihm die Hand auf den Mund. Er wollte nicht, dass sein Vater mit Julia schimpfte, während

er auf seinem Schoß saß. »Sie hat so ein blödes Lied gesungen«, sagte er und zog die Nase hoch. »Ich finde Julia ...« Er schwieg.

»... richtig blöd«, vollendete sein Vater den Satz. Er nickte energisch. »Ich hätte deine Tante Babs auch manchmal an die Wand klatschen können.«

Tante Babs war die große Schwester von Lucas Vater.

»Hat die auch Lieder gesungen?«, erkundigte Luca sich und spürte, wie die Tränen versiegt.

Papa schüttelte den Kopf. »Nein, das hat sie nicht. Aber sie hat mich einmal gezwungen Gras zu essen.« Er nickte, als er sah, dass Luca ungläubig die Augen aufriss. »Und manchmal, wenn unsere Eltern weg waren, musste ich ihr Zimmer aufräumen. Vor allen Dingen hat sie mich in den Keller gelockt und da so gruselige Geräusche gemacht, dass ich geschrien habe vor Angst.«

»Wirklich?« Luca versuchte sich die dünne Tante Babs vorzustellen, wie sie seinem großen und starken Vater Angst machte.

Der nickte noch einmal. »Große Schwestern sind wohl so.« Er zuckte mit den Schultern.

Luca rutschte vom Schoß herunter und ging in sein Zimmer. Er fühlte sich ein wenig getröstet. Nur



ein ganz klein wenig. Um ganz sicherzugehen, machte er einen kleinen Bogen, hob Oskar von der Sessellehne und trug ihn mit in sein Zimmer.

Er schlug die Tür hinter sich zu und kletterte mit Oskar auf dem Arm an der Strickleiter hinauf in sein Bett. Dort zog er sich die Decke über den Kopf. Sein Freund Bjarne sagte immer, dass er sich eine Schwester wünschte oder einen Bruder. Bjarne hatte ja überhaupt keine Ahnung! Os-

kar drehte sich einige Male um seine eigene Achse, dann ließ er sich unter Lucas Leselampe nieder.

Luca sah aus seinem Fenster. Der Regen hatte aufgehört. Gerade war die Sonne untergegangen, der Himmel noch hellblau und hinter dem gegenüberliegenden Dach leuchtete er rot. Luca summte ein paar Töne. Wenn er summte, bekam er gute Laune. Das funktionierte immer. Nein, das funktionierte fast immer. Wenn Julia so gemeine Lieder über ihn sang, dann konnte er nicht summen. Er hörte, dass die Tür hinter ihm aufging. Einen Moment lang hatte er Lust, sich umzudrehen und sie anzulächeln. Es war bestimmt seine Mutter, die in der Tür stand und nach

ihm sehen wollte, nur seine Mutter lief so leicht durch den Flur. Dann aber überlegte er es sich anders. Er starrte auf den roten Streifen über dem Dach und stützte das Kinn auf die Hände.

»Luca?« Das war sie.

»Luca? Ist alles in Ordnung?«

Luca drehte sich nicht um. Luca sah in den Himmel. Sie kam näher. Ihre Hose machte beim Gehen ein Ritschratschgeräusch. Dann legte sie ihm die Hand auf die Schulter und er roch grüne Bohnen und Kartoffelbrei.

»Luca!« Jetzt war ihre Stimme ein bisschen lauter.
»Kommst du zum Abendessen?«

Er schüttelte den Kopf. Nur ein kleines bisschen. Nur so, dass sie wusste, dass er nicht kommen würde. Er würde hier sitzen und nicht essen. Dabei mochte er Kartoffelbrei sehr gern. Und Julia würde am Tisch sitzen und sich schämen müssen, weil sie schuld daran war, dass Luca in seinem Zimmer blieb und nicht aß. Sein Vater würde noch einmal erzählen, wie schäbig Julia sich benommen hatte. Luca konnte sich genau vorstellen, wie seine Mutter Julia ansehen würde!

»Jetzt komm schon«, schmeichelte sie und küsste ihn auf die Haare.

Luca machte noch einmal diese klitzekleine Sache mit seinem Kopf.

»Gut.« Und er wusste, das sollte so klingen, als wäre alles in Ordnung. »Gut.« Dann ging sie aus dem Zimmer. Luca war stolz auf sich. Er hatte nicht zu ihr hingeschaut. Er hatte aus dem Fenster geguckt. Jetzt würde sie durch den langen Flur zur Küche gehen und mit Julia schimpfen. Vielleicht musste Julia weinen. Das würde ihr aber ganz recht geschehen! Luca grinste. Er machte für einen Moment die Augen zu und malte sich die Szene aus: weinende Julia, schimpfende Mutter.

Dann las er in seinem Buch über das Mittelalter. Das Buch hatte seine Tante ihm geschenkt, als er im letzten Winter eine schlimme Erkältung gehabt hatte. Er liebte das Buch. Vor allen Dingen das Kapitel über die Mönche und Ritter. Am Anfang hatten seine Eltern und Julia ihm das Buch wieder und wieder vorlesen müssen, bis sie alle genug hatten von Schwertern, Rüstungen und Burgverliesen. Inzwischen aber konnte er selbst gut genug lesen, um sich durch die Kapitel zu buchstabieren.

Später kam seine Mutter noch einmal herein, um ihm »Gute Nacht« zu sagen und ihm ein Philadelphiabrot zu bringen. Luca küsste sie und hoffte, sie

würde erzählen, dass sie mit Julia geschimpft hatte. Aber sie strubbelte ihm nur die Haare durcheinander und gab ihm einen Gutenachtkuss. Na ja. Egal.

Noch viel später klopfte es an seiner Tür. Julia steckte den Kopf ins Zimmer herein. »Ey«, flüsterte sie, »schläfst du schon?«

Luca brummte einen unverständlichen Ton, der besagen sollte, dass er wahrscheinlich nicht schlief, aber vielleicht auch doch. Er hatte keine große Lust, mit Julia zu reden.

»Mann, Luca, war doch nur Spaß.«

Luca brummte ein bisschen lauter. Julia hatte komische Vorstellungen von Spaß.

»Soll ich dir vorlesen?«

Julia kletterte die Strickleiter herauf und rutschte neben Luca. Sie nahm das Ritterbuch und las ihm zwei ganze Kapitel vor. Luca kuschelte sich zufrieden in seinem Kissen zurecht.

